

»Mit Dir durch die Lüfte zu fliegen, das wäre mein großer Wunsch!«

Ludwig II. als Pionier der Luftfahrt

König Ludwig II. wäre heute ein absoluter Computer-Freak: Die virtuelle Welt begeisterte ihn schon im 19. Jahrhundert, und dass etwas nur so scheint, was es in Wirklichkeit gar nicht gibt, daran konnte er sich berauschen: In seinem Schlafzimmer schien natürlich kein Mond, aber dafür hatte er einen künstlichen: »Der Mond im Schlafzimmer Seiner Majestät leuchten nach Allerhöchstderen Aussage nicht mehr so schön wie früher. Euer Hochwohlgeboren möchten ihn reparieren lassen«, befahl Kammerdiener Hornig dem Hofsekretär Bürkel 1878. So wie heute die Elektronik unser Leben revolutioniert, eröffnete damals die Elektrizität ein völlig neues Zeitalter, und der König stürzte sich buchstäblich auf die neuen elektrischen Geräte. Am 4. Juli 1865 wünschte er in Hohenschwangau um 6 Uhr abends gleichzeitig die Vorführung von »Sonnenauf- und -untergang, Mondschein, Regenbogen, elektrisches Licht, Donner, Blitz, Wind- und Wasserrausch-Maschine.«

Bayerns erstes Elektrizitätswerk in Schloss Linderhof

Monatelang hielt er Professoren und Techniker auf Trab, um die richtigen blauen Scheinwerfer für die »Blaue Grotte« in Linderhof zu entwickeln: »Das Blau war Seiner Majestät immer noch nicht tief genug«, wird Hofsekretär Bürkel gerügt, worauf Professor Adolf von Baeyer seinen Kollegen fragt, »ob es ein Blau gibt, welches noch reiner ist als beigefügtes Probchen«. Syritblau, Anilinblau, Stearinsäureblau, alles wurde getestet, aber kein Blau war dem König Blau genug: »Im Laufe der letzten Jahre wurden nur Rückschritte gemacht, dass es eine wahre Schande ist!«, polterte der König. Der Strom für sein Blaulicht kam natürlich noch nicht aus der Steckdose, sondern wurde seit 1878 von 24 hochmodernen Dynamomaschinen erzeugt, so dass Schloss Linderhof das erste Elektrizitätswerk Bayerns hatte! Die modernste Technik wandte

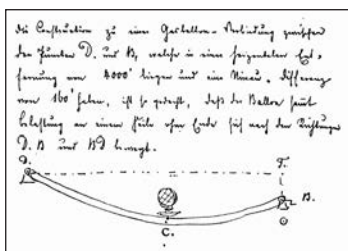
Ludwig II. natürlich auch in Neuschwanstein an: Um die riesigen Säle auf Zimmertemperatur zu bringen, ließ er eine hochmoderne »Calorifère-Heizung« einbauen, in deren Warmluftkanäle Wasserdampf einströmte, so dass ein angenehmes Raumklima mit genügend Luftfeuchtigkeit entstand. Heute noch zu bewundern ist der einzigartige »Rumfordherd« in Neuschwanstein, ein Grill, dessen Drehbewegung sich automatisch der Holzkohlenhitze anpasste und immer optimale Grillhitze lieferte.

Mondschein-Schlitten mit elektrischer Beleuchtung

Bei den Gemälden der romantischen Vollmond-Schlittenfahrten des Königs kann sich wohl keiner vorstellen, dass es sich dabei um das erste elektrisch beleuchtete Fahrzeug der Welt handelte: Unter dem Sitz Seiner Majestät befand sich ein schwerer Batteriekasten, aus dem der Strom für eine Edison-Kohlefadenglühlampe kam, die in der Königskrone des Schlittens aufleuchtete und den Weg zeigte. Die Lampenfassung ist heute noch im Schlitten zu sehen.

Ludwigs Traum vom Fliegen

Wie weit König Ludwig II. seiner Zeit vorausdachte, zeigt sein Luftfahrt-Unternehmen 1869 in Hohenschwangau. »Mit Dir durch die Lüfte in Wirklichkeit zu fliegen, das wäre mein großer Wunsch, erdenentrückt Du und Ich ...«, schrieb er an den Maschinenmeister des Königlichen Hoftheaters Friedrich Brandt. Ludwigs Idee war, mit einem gasgetriebenen Luftwagen von Hohenschwangau aus über den Alpsee zu fliegen. Vorbild waren französische Versuche mit Gasballons, wobei Ludwig II. nicht nur aufsteigen sondern eine richtige Strecke vorwärts fliegen wollte. Der König war von seiner Flugzeug-Idee besessen, und wenn Maschinist Brand schon keinen Luftwagen bauen kann, dann sollte er einen »Pfauenwagen« besorgen: »Wenn unser durch Gas treibender Luft-



Plan des Maschinisten Brandt
für Ludwigs »Pfauenwagen«.



Romantische Schlittenfahrt von Neuschwanstein nach Linderhof mit neuester Technik: Der Strom für die elektrisch beleuchtete Krone kam aus einer Batterie



unter dem Sitz des Königs. Das Gemälde von R. Wenig von 1880 und der High-Tech-Schlitten sind im Marstallmuseum in Schloss Nymphenburg zu sehen.



Friedrich Brandt, Maschinist im Hoftheater, sollte Ludwigs Traum vom Fliegen verwirklichen.

wagen bis zum November nicht fertig zu bringen ist – so bitte ich Dich dringend, sogleich und ohne das geringste Säumen, den Pfauenwagen zu bestellen, dieser kann leicht in kurzer Zeit vollendet werden, wenn es mit Gas durchaus nicht gehen sollte, so können wir ihn mittels Drähten fliegen lassen.

Bestelle ihn ohne das geringste Aufsehen zu erregen, aber schleunigst, ich bitte Dich!« Vom Vorplatz der Burg Hohenschwangau sollte eine gewaltige Drahtkonstruktion über den Alpsee gespannt werden, an der eine an einem Gasballon hängende Gondel in Pfauenform 1240 Meter nach Sperbersau auf der anderen Seite des Sees »fliegen« sollte. Dass der Ballon mit hochexplosivem Wasserstoffgas gefüllt werden sollte, schreckte Seine Majestät nicht ab. Ludwigs Flugzeugpläne scheiterten aber nicht am Pfauenwagen oder am Gasballon, sondern an den Gesetzen der Physik: Das dazu nötige über den Alpsee gespannte Drahtseil wäre nämlich unter seinem Eigengewicht auseinandergerissen.

Wegen Flugzeugplänen für verrückt erklärt

Dafür wurde Ludwigs Traum vom Fliegen vom Psychiater Dr. Gudden als eines der Hauptmerkmale seiner Geistesgestörtheit diagnostiziert, was seine Entmündigung und Festnahme 1886 zur Folge hatte: »In das Gebiet überwuchernder und die Schranken der Wirklichkeit ganz ausser Acht lassender Phantasie würde denn auch der lebhafteste Wunsch seiner Majestät zu verweisen sein, in einem Wagen durch die Luft zu fliegen«, ... was Otto Lilienthal fünf Jahre später dann erstmals vorführte. Und wer sich schon mal gewundert hat, dass auf dem Münchner Flughafen im Durchgang



*König Ludwig II. auf dem Münchner Flughafen zwischen Terminal 1 und Terminal 2:
Der Münchner Bildhauer Karl Schlamminger schuf das goldene Denkmal
des königlich-bayerischen Flugpioniers.*

vom Terminal 1 zum Terminal 2 ein lebensgroßer vergoldeter König Ludwig II. mit einem kleinen Flugzeug in der Hand sitzt, der weiß jetzt warum: Ludwig II. war Bayerns erster Pionier der Luftfahrt!

»Am Tage ist jetzt Photographieren seine Lieblingsbeschäftigung«

König Ludwig II. war Bayerns erster Amateurfotograf, erfand das Bewerbungsbild und das Autogrammfoto

Als der badische Gesandte Robert von Mohl 1871 zur Audienz nach Schloss Berg kam, fand er alles andere als eine königliche Hofhaltung vor, denn am Starnberger See fühlte sich Ludwig II. wie zuhause und nicht wie im protokollarisch strengen und von ihm verhassten Hofzeremoniell der Münchner Residenz: »In den Gängen und Vorplätzen trieb sich allerlei Hausgesinde, Bediente, Küchenjungen, Zimmermädchen in sehr wenig gewählter Kleidung umher; das ganze Haus roch sehr unangenehm nach fotografischen Agenzien.« Was die feine Nase des Geheimrats von Mohl so reizte, war der schwefelige Geruch von Natriumthiosulfat, das Ludwig II. als Fixierbad für seine Fotoplatten und Abzüge brauchte: König Ludwig II. stand nämlich nicht nur gerne vor der Kamera seines Hoffotografen Josef Albert, sondern auch mit schwarzem Tuch über dem Kopf dahinter: »Am Tage ist jetzt Photographieren seine Lieblingsbeschäftigung und in der Nacht das Reiten in der beleuchteten Hofreitbahn.« Meldete schon drei Jahre zuvor im Februar 1868 der Botschafter Österreichs Ferdinand Graf Trautmannsdorf an den Wiener Hof.

Von Ludwig II. aufgenommene Fotos sind verschwunden

Fotografieren war damals mit einem Riesenaufwand an Geräten und Chemikalien verbunden und mit der heutigen Digitalknipserei nicht im entferntesten vergleichbar. Die etwa 20 x 30 cm große Negativ-Glasplatte musste unmittelbar vor der Aufnahme in einer Dunkelkammer wie in Schloss Berg oder in einem Dunkelkammer-Zelt für Landschaftsaufnahmen in Hohenschwangau präpariert werden. Diese Technik hieß »Nasses Kollodiumverfahren«, mit der man seit 1852 durchsichtige Glasplatten als Negativ verwenden konnte. Die lichtempfindlichen Chemikalien wurden vor der Auf-



Ludwig II. als Fotograf – leider nur in Form einer Fotomontage, aber genauso dürfte es ausgesehen haben, wenn der König seiner »Lieblingsbeschäftigung« nachgegangen ist: Hinter ihm ein Dunkelkammerzelt zum Herstellen und Entwickeln der 20x30 cm großen Glasplatten, die er in der Kamera mit 3–5 Sekunden belichten musste. Auf der Bank stehen die Chemikalien und ein Ständer zum Trocknen der Platten.

nahme auf das Glas gegossen, gut verteilt und dann im noch feuchten Zustand in Belichtungszeiten von 1–5 Sekunden belichtet. Dann musste die Platte sofort im Dunkeln entwickelt und fixiert werden, wobei es eben »sehr unangenehm roch«. Nachweislich vom König geschaffene Fotografien sind trotz heftiger Suche nicht gefunden worden. Wie so viele Dokumente aus dem Leben Ludwigs II. dürften auch seine Fotos nach seinem Tod vernichtet worden sein.

Hoffotograf Josef Albert war Ludwigs Foto-Lehrer

Gelernt hat er die damals so revolutionäre Technik des »Nassen Kollodiumverfahrens« beim ersten Königlich Bayerischen Hoffotografen Josef Albert (1825–1886), der von Ludwigs Vater König Max II. 1858 als erster Fotograf den Königlichen Hoftitel bekam. So zu Ehren gekommen, eröffnete Albert im vornehmen Villenviertel zwischen Glaspalast, Königsplatz und Pinakothek seine erste Foto-Fabrik, wo in mehreren Ateliers gleichzeitig fotografiert werden konnte. »Ein freies Balkongerüst über dem Dache nebst Drehscheibe ermöglicht die Aufnahme von Bildern jeder Größe in freier Luft und ohne jede Beleuchtung.« So schrieb voll Begeisterung die Neue Münchner Zeitung am 21. Juni 1859 über das Großatelier des Hoffotografen, und über den der Stadtchronist Ernst von Des-touches 1862 berichtete: »Unter allen Fotografen behauptet weit-aus den Vorrang der kgl. Hoffotograf Joseph Albert, der sich einen europäischen, ja einen Weltruf erworben hat, und der Stadt München zu großer Ehre gereicht.« Aber erst als 1864 Ludwig II. den Thron bestiegen hatte, brummte der Laden bei Hoffotograf Albert! Kein anderer Monarch nutzte in so großem Maße das neue Medi-

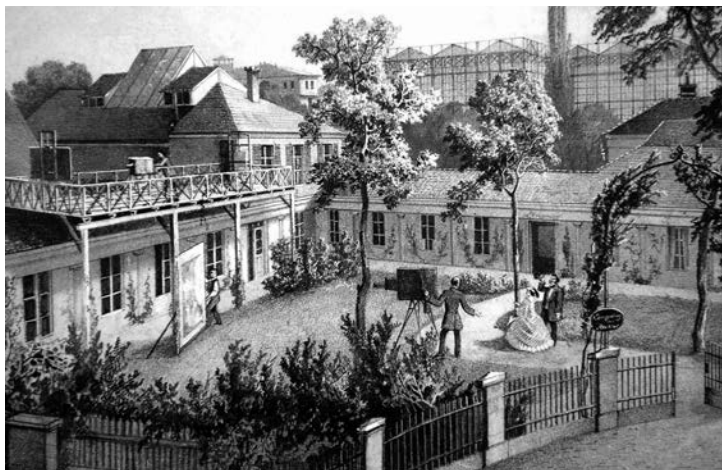
um Fotografie wie König Ludwig II.: Albert musste den König in Uniform, in Civil, sitzend, stehend mit Hut, ohne Hut, mit Mantel, ohne Mantel, mit Zigarette, ohne Zigarette aufnehmen, und wünschte Seine Majestät im Schneegestöber verewigt zu werden, bestreute Josef Albert den König schon auch mal mit Atelier-Kunstschnee ...



*Josef Albert (1825–1886),
Hoffotograf König Ludwigs II.*

Ludwig II. erfand die Autogrammpostkarte und das Bewerbungsfoto

Jedem Geschenk lag von nun an ein Fotoportrait des Königs bei, meist handsigniert von Ludwig II. Die ersten davon sind aus dem Jahr der Thronbesteigung 1864 und da kein anderer Promi davor die Idee hatte, das eigene Foto zu unterschreiben, ist König Lud-



Josef Alberts riesige Fotoateliers hinter dem Glaspalast an der Karlstraße.



*Josef Albert erfüllte jeden Fotowunsch des Königs:
einmal mit, einmal ohne Kunstsnee.*

wig II. der Erfinder der Autogrammpostkarte! Da Ludwig II. sehr wählerisch im Rekrutieren seiner engsten Kammerdiener war, kam er auch auf die Idee, sich von den Bewerbern Portraitfotos vorlegen



zu lassen. Dann wählte er in aller Ruhe aus und befahl sie zu einer Vorstellungsaudienz. Vor 1864 ist nichts Vergleichbares bekannt und daher kann man König Ludwig II. mit Recht auch als den Erfinder des Bewerbungsfotos bezeichnen.

*Ludwig II. war der Erfinder
des Autogrammbildes.*

60 Millionen Menschen stürmten Schloss Neuschwanstein

*Vom »Zweck- und nutzlosen Prachtbau«
zum »Kunstwerk von Weltrang«*

»Sticherl, leben Sie wohl, bewahren Sie diese Räume als Heiligtum, lassen Sie es nicht profanieren von Neugierigen, denn ich habe darin die bittersten Stunden meines Lebens durchlebt. Ich komme nicht mehr hierher.« Das waren die letzten Worte, die König Ludwig II. bei seiner Festnahme in Schloss Neuschwanstein zu seinem Diener Stichel sagte. Seitdem sind über 60 Millionen Neugierige durch sein Heiligtum gerauscht, und jedes Jahr kommen 1,3 Millionen Besucher aus aller Welt dazu, die Millionen von Euro in die Staatskasse spülen. »Weltkulturerbe« soll das »Kunstwerk von Weltrang« werden und nächstes Jahr kann man mit Neuschwanstein auf 30 Millionen Zwei-Euro-Münzen in ganz Europa bezahlen.

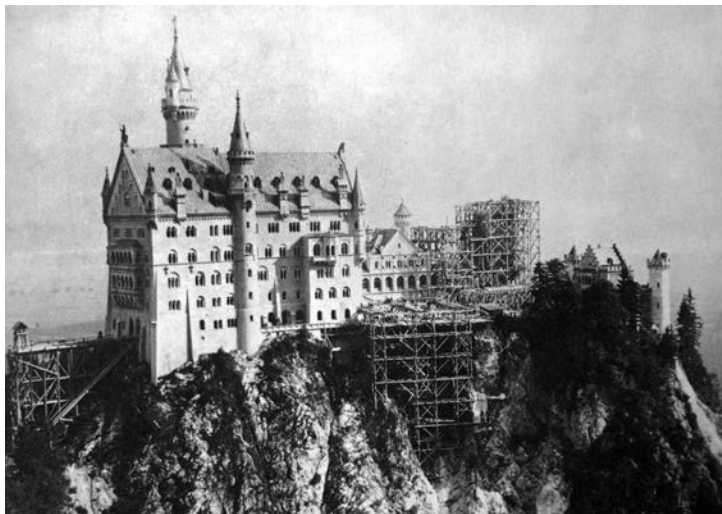
Ludwig II. lebte nur 172 Tage in Neuschwanstein

Die Entwürfe von Schloss Neuschwanstein stammen vom Theater- und Bühnenmaler Christian Jank (1833–1888), die Ausführung übernahmen die Architekten Eduard Riedel (1813–1885) und Georg von Dollmann (1830–1895). Ludwig II. bewohnte sein Schloss nur 172 Tage, und bei seinem Tod 1886 war der Innenausbau erst zur Hälfte vollendet. Die enormen Baukosten von 6 Millionen Mark waren für seine Minister verrückte Ausgaben für »zweck- und nutzlose Prachtbauten« wie eine Zeitung 1885 Ludwigs Schlösser nannte, und mit ein Grund, die Entmündigung des Königs voranzutreiben. Und 1886 fragte Minister Lutz den Prinzen Luitpold: »Welcher Arzt würde es wagen, das krankhafte Tun des Königs dahin zu deuten, daß derselbe nicht mehr regierungsfähig sei?« Der Politiker dachte nur bis zur nächsten Wahl, König Ludwig aber, in seinem »krankhaften Tun« dachte weit über seine Zeit hinaus. An Richard Wagner schrieb er: »Wenn wir Beide längst nicht mehr sind, wird doch unser Werk noch der späteren

Nachwelt als leuchtendes Vorbild dienen, das die Jahrhunderte entzücken soll, und in Begeisterung werden die Herzen erglühen für die Kunst, die gottgestammte, die ewig lebende!«

»Auf steiler Höh', umweht von Himmelsluft«

Mit 23 Jahren kam dem jungen König die Idee zu Schloss Neuschwanstein, die er als erstem Richard Wagner anvertraute: »Ich habe die Absicht, die alte Burgruine Hohenschwangau bei der Pöl-



*Schloss Neuschwanstein als Großbaustelle
und heute von der Marienbrücke aus gesehen.*



Ludwig II. auf der Marienbrücke nach einem Aquarell von H. Brehling

latschlucht neu aufbauen zu lassen im echten Stil der alten deutschen Ritterburgen. Der Punkt ist einer der schönsten, die zu finden sind, heilig und unnahbar ...«. Wagners Opern war der Stoff aus dem Ludwig Neuschwanstein baute, aus Tannhäuser entnahm er den Sängersaal, aus Lohengrin den Burghof, wo dann die Götter »oben weilen bei uns auf steiler Höh', umweht von Himmelsluft!« Drei Jahre hatte er für den Bau angesetzt, als er 1886 starb, war der Innenausbau nicht einmal zur Hälfte fertig, und Neuschwanstein wurde sofort für die Besucher geöffnet, damit sich alle überzeugen konnten, wie verrückt der König war und um mit den Eintrittsgeldern die restlichen Bauschulden zu bezahlen.

Schlossverwalter Hubert Nikol versteht etwas von Millionen
 König Ludwigs Schlossverwalter »Sticherl« von damals heißt im Jahr 2011 Hubert Nikol, ist 49 Jahre alt und versteht etwas von Millionensummen: Vorher war er in bayerischen Finanzämtern Spezialist für Betriebsprüfungen, baute nach der Wende in Sachsen und Thüringen die Finanzämter mit auf. In Sichtweite von Neuschwanstein aufgewachsen, war er als Siebenjähriger zum ersten



Ein Bett für 172 Nächte – das Schlafzimmer des Königs in Neuschwanstein.

Mal im Schloss und seitdem war sein Kindertraum, einmal in diesem Märchenschloss auch zu wohnen. Im August 2010 hat sich sein Traum erfüllt: Als neuer Schlossverwalter von Neuschwanstein schläft er auch mal in hektischen Zeiten hier »auf steiler Höh', umweht von Himmelsluft«. Er ist auch nicht der Einzige, der Neuschwanstein heute bewohnt, denn für 20 Schlossführerinnen und -führer wurden aus den vom König nicht mehr ausgebauten Zimmern gemütliche Wohnräume geschaffen, in denen sie nach anstrengenden Führungstagen übernachten und als Einzige Neuschwanstein auch einsam in den Nachtstunden bei Vollmond erleben können, genauso wie vor 130 Jahren der Märchenkönig.

Erstmals ein Blick ins Schlafzimmer-Klo

Wenn man sich so seinen Kindertraum erfüllt hat, ist es kein Wunder, dass Hubert Nikol jetzt mit Leib und Seele seine Arbeit macht. Als erste Amtshandlung öffnete er einen weiteren Balkon für die Besucher und installierte auf dem Schlossturm eine Webcamera, die aus der Sicht eines Turmfalken das Märchenschloss in alle Welt im Internet sendet:

<http://www.neuschwanstein-cam.de/webcam/neuschwanstein.jpg>.

*Der »kleine Thronsaal«
von Neuschwanstein:
Ludwigs Schlafzimmer-Klo.*

Seine Hauptaufgabe ist natürlich die reibungslose Durchschleusung der bis zu 8000 Schlossbesucher am Tag, die zwar hochmodern EDV-gesteuert abläuft und von 27 festen Mitarbeitern und 20 Führerinnen und Führern organisiert werden, die in der Hauptsaison auf 50 Helfer aufgestockt werden müssen. Schlosser, Maler, Maurer, Handwerker jeder Art und Verwal-



tungspersonal ist heute rund um die Uhr »im Dienste König Ludwigs II.«. Mit modernster Technik wird verhindert, dass UV-Licht die kostbaren Farben im Inneren zerstört, dank spezieller Glas-Trennwände können die zigtausend Besucher jetzt auch an Mobiliar und Kunstgegenständen vorbeigeschleust werden, die vorher nicht zu sehen waren, weil nach millionenfachem Berühren jeder Stoff mal abgewetzt ist. Sogar ein »Thron« ist jetzt zu sehen, obwohl im Thronsaal gar keiner steht: Denn dank modernster Technik ist jetzt auch ein Blick in des Königs geschnitztes Schlafzimmer-Klo möglich.

»Bewahren Sie diese Räume als Heiligtum«

Mit Riesenaufwand wird bis heute die gesamte Außenfassade des Schlosses restauriert, 3 Kilometer Mauerfugen komplett ausgewechselt und über 1000 Quadratmeter Fassadenplatten renoviert, Feuchtigkeits- und Frostschäden, die das Wetter in 160 Jahren hinterlassen hatten, ausgebessert. Für Schlossverwalter Hubert Nikol ist Neuschwanstein einfach eine Herausforderung, aber auch im größten Trubel bleibt der Allgäuer die Ruhe selbst. Und wenn er in





der Abenddämmerung nach Dienstschluss im Sängersaal dann mal eine CD auflegt und unter dem Kronleuchter des Königs in überirdischen Tönen das Lohengrin-Vorspiel erklingen lässt, könnte man fast meinen, Ludwig II. hat nicht nur zum »Sticherl«, sondern auch zu ihm gesagt: »Bewahren Sie diese Räume als Heiligtum« – für Hubert Nikol ist das eine Lebensaufgabe geworden.

Ludwig II. kannte kein »Schloss Neuschwanstein«

König Ludwig II. hatte den Namen »Neuschwanstein« nie benutzt und es gibt kein Dokument, in dem er »Neuschwanstein« in irgendeiner Weise verwendet hätte. Für ihn hieß das Schloss immer nur »Neue Burg Hohenschwangau«. Er hatte das Wort »Neuschwanstein« nie in seinem Leben gehört. Erfunden wurde der Name »Neuschwanstein« erst unmittelbar nach seinem Tod, als man das Schloss zur Besichtigung freigab und es mit einem gängigen Namen gegenüber dem alten Schloss Hohenschwangau unterscheiden wollte.

Sprengrung in letzter Sekunde verhindert

Während des Zweiten Weltkrieges versteckte die Deutsche Reichsbank große Mengen an Goldreserven in den Kellern von Neuschwanstein, die in den letzten Kriegstagen in einer Nacht- und Nebelaktion verschleppt wurden und bis heute nicht mehr aufgetaucht sind. Da im Schloss auch geraubte Kunstschatze gelagert wurden, sollte das ganze Schloss in den letzten Kriegstagen 1945 in die Luft gesprengt werden, damit die Schätze nicht in die Hand der Siegermächte fallen, was aber in letzter Sekunde verhindert werden konnte.

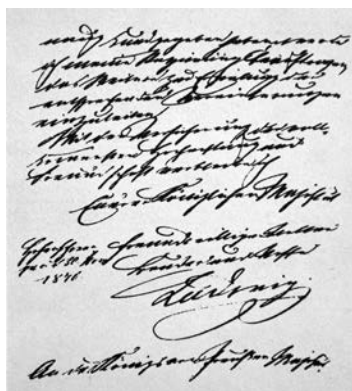
6 Millionen Mark für die Kaiserkrone

Ließ sich König Ludwig II. bestechen?

So unglaublich es klingt: König Ludwig II. baute Schloss Neuschwanstein mit preußischen Millionenbeträgen, die ihm auf streng geheimen Wegen über eine Schweizer Bank aus dem »Welfenfonds«, über den nur Fürst Bismarck verfügen konnte, in verschiedenen großen Summen über Jahre hinweg zugekommen sind. Insgesamt erhielt Ludwig II. 6 Millionen Mark über diesen Kanal, exakt die Summe, die der Bau von Schloss Neuschwanstein gekostet hatte. Weder die Umgebung Bismarcks noch die bayerischen Minister hatten davon die geringste Ahnung. Es wäre den Beteiligten auch viel zu peinlich gewesen und wäre die Geschichte aufgekommen, hätte es den größten Skandal gegeben, den das 1871 gegründete Deutsche Kaiserreich erschüttert hätte. Erst Jahre nach dem Tod Ludwigs II. kam man hinter das Geheimnis des am 30. November 1870 unterschriebenen »Kaiserbriefes«, mit dem Ludwig II. dem Preußischen König die Kaiserwürde angetragen hatte.

Ludwig II. wollte keine Preußen sehen

Der Reichsgründung vorausgegangen war der deutsche Sieg über Frankreich, an dem bayerische Truppen großen Anteil hatten. Heute erinnert das »Franzosenviertel« beim Ostbahnhof mit Straßennamen wie Pariser Platz, Balanstraße, Orleanstraße, Sedanstraße oder Weissenburger Platz an die damals besiegten Städte. Als die Münchner im Siegestaumel waren, ging Ludwig II. auf Tauchstation: Tausende von Münchnern empfingen am 16. Juli 1871 die durch das Siegestor in die Ludwigstraße einziehenden bayerischen Truppen, die aber nicht vom bayerischen König angeführt wurden, sondern vom preußischen Kronprinzen. Ludwig hatte sich in der Residenz verkrochen und angeordnet, alle Vorhänge zuzuziehen, denn der Kriegsgegner Ludwig wollte weder Soldaten noch preußische Fahnen und schon gar nicht den preußischen Kronprinzen sehen.



Letzte Seite des »Kaiserbriefs«
mit der Unterschrift Ludwigs II.

6 Millionen Gulden für die Kaiserkrone

Nach der entscheidenden Schlacht bei Sedan forderte Bismarck: Kaiser und Reich müssen die logische Folge dieses Krieges sein und die deutschen Staaten müssten sich zu einem



Die Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches in Versailles 1871,
Gemälde von Anton Werner.

Kaiserreich zusammenschließen. Ludwig stand einem Kaiserreich sehr skeptisch gegenüber, denn er fürchtete, Bayern müsste dabei zuviel Souveränität an Preußen abgeben. Doch mitten in den Verhandlungen änderte Ludwig seine Ansichten und sein Sekretär August von Eisenhart schrieb am 31. Oktober 1870 an Graf Bray: »Seine Majestät der König haben mich wiederholt beauftragt, Eurer Exzellenz mitzuteilen, daß Allerhöchstdieselbe der angenehmen Hoffnung leben, es werde gelingen, für Seine Majestät 2 Millionen zu ermitteln.« Doch aus den 2 Millionen wurden schnell 6 Millionen und zwei Wochen später schickte der preußische Botschafter ein geheimes Telegramm an Bismarck: »Ganz Geheim. Der König von Bayern ist durch Bauten und Theater in große Geldverlegenheit geraten. Sechs Millionen Gulden würden ihm sehr angenehm sein, vorausgesetzt, dass die Minister nichts erfahren. Für diese Summe würde er sich auch zur Kaiserproklamation und Reise nach Versailles entschließen.«

Geheime Abmachungen hinter dem »Kaiserbrief«

Bismarck packte die Gelegenheit beim Schopf, entwarf einen Brief, in dem Ludwig Preußen die Kaiserkrone anbot und schickte damit Graf Holnstein zum König nach Hohenschwangau. Nach leichtem Zögern schrieb der König die Vorlage eigenhändig ab und Holnstein traf zwei Tage später mit dem »Kaiserbrief« in Versailles ein. Niemand kannte die geheimen Abmachungen zwischen Bismarck, König Ludwig II. und Graf Holnstein, der von jeder Ratenzahlung in den nächsten Jahren 10 Prozent Provision



*Der Bayernkönig mir preußischer
Pickelhaube: Karikatur auf Ludwigs
Haltung in der Kaiserfrage.*



Von Bayern erbeutete französische Kanonen vor der Feldherrnhalle 1871.



»Siegeseinzug« der bayerischen Truppen in der Ludwigstraße am 16. Juli 1871.

einsteckte. Von 1873 an flossen jährlich 300.000 Mark, 1884 folgte zusätzlich eine Sonderzahlung von 1.000.000 Mark, was sich bis zum Tod des Königs auf 6 Millionen Mark summierte. (Mit der Reichsgründung 1871 war in Bayern von Gulden auf Mark umgestellt worden.) Niemand in München hatte die leiseste Ahnung von den Zahlungen. Auch Bismarck hielt alles streng geheim, es war ja auch nicht sein Geld: Er bezahlte es aus dem 42 Millionen dicken »Welfenfonds«, den er 1866 beim Sieg über Hannover beschlagnahmt hatte. Erst nach dem Tod Ludwigs II. und dem Rücktritt Bismarcks sickerten Details über diese geheimen Zahlungen in die Öffentlichkeit.

Wie bestechlich war König Ludwig II.?

Hat sich König Ludwig II. bestechen lassen? Hat er sich die Zustimmung zur Kaiserkrone abkaufen lassen um seine Bausucht weiter befriedigen zu können? Tatsache ist, dass er im Rahmen einer Amtshandlung Geld für eine Entscheidung verlangt und bekommen hat, was unter heutigen Gesichtspunkten ein eindeutiger Fall von Korruption wäre. Auch wenn er die Gelder vollständig in staatliche Bauwerke gesteckt hat, die heute dem Freistaat Bayern jährlich Millionen durch Fremdenverkehr und Gastronomie einspielen, ändert das nichts am Sachverhalt. Als einzige Entschuldigung dieser Korruption führen Historiker inzwischen die damals noch offenen 30 Millionen Kriegsentschädigungszahlungen an, die Bayern seinerzeit nach dem verlorenen Krieg 1866 an Preußen hatte zahlen müssen. Vielleicht hatte Ludwig II. seine preußischen Millionen als gerechte »Entschädigung« der unverhältnismäßig hohen Kriegszahlungen angesehen ...